Christfried Tögel

Moritz Freud, Mann von Freuds Schwester Mitzi: Ein Verwandter?

In einem Brief an Wilhelm Fliess vom 27. April 1898 bezeichnet Freud den Mann seiner Schwester Mitzi als „Phantasielügner“ und „Halbasiaten“ (Freud 1985c, S. 340). Ersteres ist per se keine besonders ehrenvolle Charakteristik, letzteres ist bisher immer darauf bezogen worden, dass Moritz aus Rumänien kommt. Außerdem deutete Freud seinem Freund Fliess gegenüber an, dass Moritz an der schweren Hysterie seiner jüngsten Tochter nicht ganz unschuldig sei. (Freud 1985c, S. 340). Für diese Bemerkungen Freuds treffen auch die meistens Definition von „Tratsch“ zu. Auf jeden Fall geht es um dritte, nicht anwesende Personen, über die abwertend gesprochen wird.

Moritz Freud (ca. 1883) (FML)

Wie, wann und woher kam Moritz nach Wien?

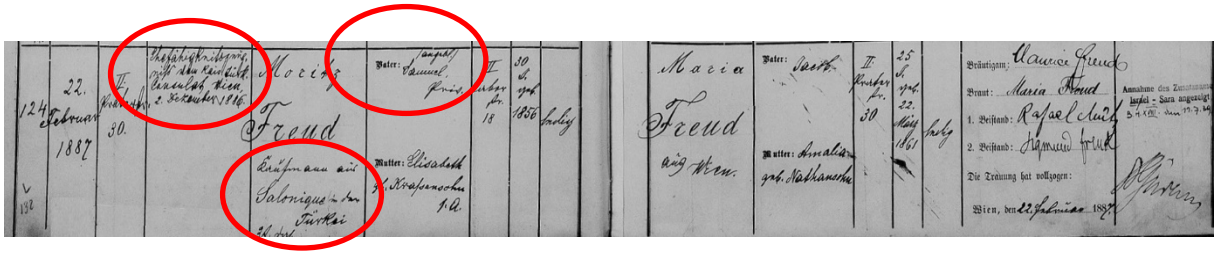
1882, spätestens aber im Frühjahr 1883, stellte sich Moritz bei Familie Freud vor und zog recht schnell in die Wohnung in der Kaiser-Josef-Straße 33 (heute Heinestraße/Ecke Fugbachgasse) ein. Er wurde von den Mitgliedern der Wiener Familie Freud als Cousin, Großcousin, Gliedcousin oder entfernter Verwandter bezeichnet. Niemand scheint die tatsächlichen Verwandtschaftsverhältnisse gekannt zu haben. Laut seiner Tochter Lilly sagte Moritz später: „Ich hatte eine schwere Wahl, als ich von Bukarest nach Wien als ›Cousin Maurice‹, wie man mich nannte, kam. Fünf fesche, heiratsfähige junge Wiener Mädchen! Welche sollte ich heiraten?“ (Freud-Marlé 2006, S. 276). Seine Wahl fiel schließlich auf Freuds Schwester Mitzi, die er im Februar 1887 ehelichte.

Abb. 12: Mitzi Freud
kurz vor 1900 (FML)

Abb. 13: Moritz Freud
ca. 1886 (FML)

Eine Untersuchung der Hintergründe und Umstände der Übersiedlung von Moritz nach Wien lässt Freuds Äußerungen („Halbasiate", „Phantasielügner") jedoch in einem anderen Licht erscheinen.

Vermutlich wurde Moritz' Ankunft in Wien vorbereitet von einem Mann, der sich Salomon oder Samuel Freud nannte und sich bei den Freuds vorstellte. Er erscheint später im Trauungsbuch der Israelitischen Kultusgemeinde als Moritz' Vater, aber über dem Namen steht ein „(angebl.)". Das passt zu einer Aussage von Moritz' Tochter Lilly, nach der ihre Mutter ihren Schwiegervater in Wien bis zu seinem Tode pflegte. (Freud-Marlé 2006, S. 275). Allerdings ist Samuel Freud bereits 1878 gestorben, lange bevor Moritz Mitzi geheiratet hat. Das bedeutet, dass Mitzi nicht den Samuel Freud gepflegt hat, der im Trauungsbuch angegeben ist, sondern möglicherweise den richtigen Vater von Moritz. Und schließlich ist das Ehefähigkeitszeugnis nicht von einer Vertretung des Fürstentums Rumänien ausgestellt, sondern vom türkischen Konsulat in Wien.



Auszug aus dem Trauungsbuch der IKG

Als Wohnsitz ist dort Saloniki vermerkt, und Moritz hatte sich tatsächlich geschäftlich in den zwei Jahren vor der Hochzeit mehrere Monate im Osmanischen Reich aufgehalten.

Verkompliziert wird Frage nach Moritz‘ Herkunft und der verwandtschaftlichen Beziehung zu den Freuds noch dadurch, dass nach ihm noch zwei weitere männliche „Verwandte" aus Bukarest in Wien auftauchten, einer davon ebenfalls Moritz mit Vornamen: Am 9. August 1883 meldete sich ein „Cousin aus Rumänien“ bei Freud im Allgemeinen Krankenhaus, um ihn zu konsultieren (Freud u. Bernays 2013, S. 120), und Anfang November des gleichen Jahres kommt „ein anderer Moritz Freud aus Bukarest, ein echter Cousin“ (Freud u. Bernays 2013, 399) nach Wien und sucht die Familie Freud auf. Das hat die Familie sehr durcheinander gebracht. Freud schrieb dazu an seine Verlobte: „Es hat mir tief wehe getan, aber ich bin so ohnmächtig.“ (Freud u. Bernays 2013, 399).

Diese Konstellation wirft drei Fragen auf:

1. War der Moritz Freud, der später Freuds Schwester Maria heiratete, wirklich ein (entfernter) Verwandter bzw. Cousin?
2. Wer war der „Cousin aus Rumänien“, der Freud am 9. August 1883 um ärztlichen Rat bat?
3. Wer war der „echte Cousin“ aus Bukarest?

Ich werde hier nur versuchen, die erste Frage zu beantworten. Mein Ausgangspunkt ist ein Bericht von Moritz' Tochter Lilly, die in den 1920er-Jahren auf einer Vortragsreise in Köln war. Bei einem Spaziergang durch die Stadt stieß sie auf ein Schild mit dem Namen „Siegmund Freud“ und schreibt:

> *Kaum bewußt, was ich tue, drücke ich den Klingelknopf, und nach kurzen Sekunden öffnet eine Gestalt die Türe. Ich bin tief betroffen. Das ist ja das Ebenbild meines Vaters Maurice Freud. Die gleiche Gestalt, die auffallend helle Hautfarbe, die blauen Augen, die schwere weiße Hand mit den spitz zulaufenden Fingern, die ich nun begrüßend in der meinen halte.*
> *[…]*
> *Hierauf stellt er mir seine anmutige Frau vor. Sie zeigen mir ein Familienbild, auf dem mir Ähnlichkeiten der Gesichter, des Ausdrucks auffallen … (Freud-Marlé 2006, 21f.).*

Abb. 15: Lilly Freud (1888-1970)
(Archiv C. Tögel)

Dieser Kölner Siegmund Freud war Kaufmann und stammte aus Konstantinopel. Er wurde dort 1884 geboren. 1943 wurde er in Auschwitz von den Nazis ermordet.[1] Seine Vorfahren stammten aus Tucha, in Russland, einer Kleinstadt etwa 400 km östlich von Tysmenitz bzw. Buczacz[2], aus der die Familie von Freuds Vater Jakob stammte. Sie verließen Russland über Odessa und ließen sich in Konstantinopel nieder.

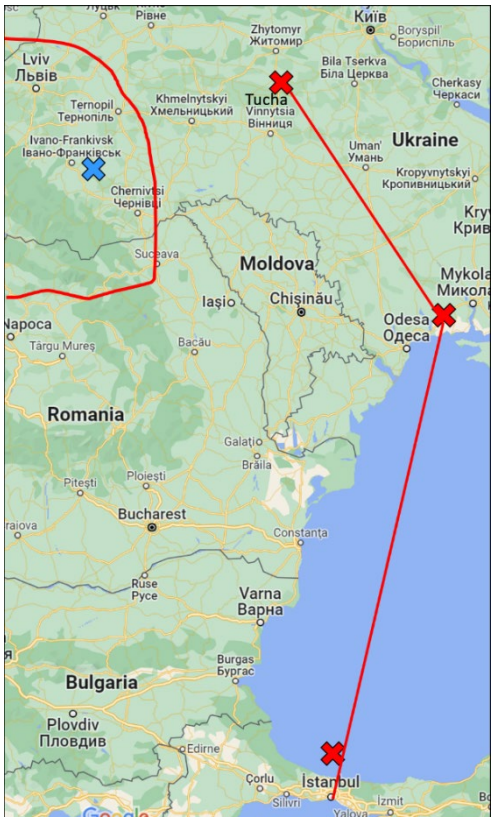
Mario Freud
G. 1820 ca., Туча (Tucha)

Marie Bobrowski
G. 1830 ca.
H. 1850 ca.

Adram Freud
G. 1851, Odessa
T. 1921 Dez 7, Paris

Malka Harhazim
G. 1848 April 1, Талалаевка (Talalaivka)
T. 1930 Mai 30, Paris

Siegmund Freud
G. 1884 Sept 24, Konstantinopel
T. 1943 Sept 6, Auschwitz



Auswanderungsroute der russischen Freuds

Wenn Moritz tatsächlich mit dem Siegmund Freud aus Konstantinopel verwandt war, dann wirft das ein neues Licht auf Freuds Kennzeichnung von Moritz als „Halbasiaten“. Hinzu kommt, dass Moritz längere Zeit in Saloniki gewohnt hatte und sein Ehefähigkeitszeugnis vom türkischen Konsulat ausgestellt wurde. Freud hatte im gleichen Atemzug mit seiner Charakteristik von Moritz als „Halbasiaten“ ihn auch als „Phantasielügner“ bezeichnet. Das würde dann zu den vorgegaukelten Verwandtschaftsverhältnissen passen, mit denen sich Moritz in die Wiener Familie Freud eingeführt / eingeschlichen hat.

Das hieße, Moritz hat eine Legende geschaffen und stammte nicht aus dem galizisch-österreichischen Zweig der Familie Freud wie er behauptete, sondern aus einer Familie gleichen Namens, die aus Russland stammte und nicht mit Jakob Freuds Familie verwandt war.[3] Vermutlich wurde er von seinem Vater auf Brautschau nach Wien geschickt mit dem Hinweis, er solle sich bei den Freuds als Verwandter ausgeben. Das scheint auch funktioniert zu haben – nur bei Sigmund, seinem „Cousin" nicht.

Es spricht also sehr vieles dafür, dass Moritz Freud, der Mann von Freuds Schwester Mitzi, kein Verwandter der galizisch-österreichischen Familie Freud war.

[1] Yad Vashem Gedenkblatt (https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&advancedSearch=true&ln_value=Freud&ln_type=synonyms&fn_value=Siegmund&fn_type=synonyms&deportation_value=all&cluster=true)

[2] Etwa 250km östlich der Grenze des Habsburger Reich zu Russland.

[3] Der erste, der sich für das genaue Verwandtschaftsverhältnis des Schwagers Moritz zur Familie Freud interessierte, war Kurt Eissler. Als er Moritz‘ älteste Tochter Margarethe im Sommer 1965 fragte, sagte sie „Wir wussten immer nur, es ist ein entfernter Vetter“ aus einer Familie, die von Österreich-Ungarn nach Rumänien ausgewandert sei und sich in Bukarest niedergelassen habe. Auch Lucas Bruijn aus Bocholtz in den Niederlanden hat in einer fast zwei Jahre währenden Diskussion mit dem Autor dieses Artikels zwischen 2019 und 2021 an einem Verwandtschaftsverhältnis zwischen Sigmund Freud und Moritz gezweifelt.

Literatur

Freud, S. 1985c. *Briefe an Wilhelm Fließ 1887–1904*. Hrsg. von Jeffrey Masson, Bearbeitung der deutschen Fassung von Michael Schröter. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Freud-Marlé, L. 2006. *Mein Onkel Sigmund Freud. Erinnerungen an eine große Familie*. Hrsg. von Christfried Tögel. Berlin: Aufbau-Verlag.

Freud, S. u. Bernays, M. 2013. *Die Brautbriefe. 1882–1886. Band 2. Unser "Roman in Fortsetzungen". Juli 1883 – Dezember 1883*. Hg. von Gerhard Fichtner, Ilse Grubrich-Simitis und Albrecht Hirschmüller. Frankfurt am Main: S. Fischer.